

Zur Ökologie und Situation der Waldschnepfe in Deutschland

Dr. Jörg E. Tillmann

Besonderheiten der Waldschnepfe

Die Waldschnepfe weist im Vergleich zu anderen heimischen Watvögeln wie Brachvogel, Bekassine oder Kiebitz einige Eigentümlichkeiten auf. Unter ihnen ist sie die einzige, die den Schwerpunkt ihrer Raumnutzung in größeren Waldgebieten findet. Dort und in deren direkter Umgebung spielt sich ein Großteil ihres Lebens ab. Als Zugvogel ist sie lediglich auf dem Zug in Abhängigkeit vom Angebot in anderen Habitaten anzutreffen. Aber auch hier werden als Tagesversteck Wälder, Feldgehölze und Buschland bevorzugt.

Die Waldschnepfe ist mit ihrem sämtliche Brauntöne umfassenden Gefieder außerordentlich gut getarnt und an das Leben am Waldboden angepasst.

Drückt sie sich tagsüber in der Streuschicht des Waldbodens, gehen ihre Konturen nahezu nahtlos in das sie umgebende Falllaub über. Der einzige „Schwachpunkt“ ihrer Tarnstrategie scheint das große, schwarze und glänzende Auge zu sein. Dieses sticht deutlich aus der Umgebung hervor und verrät am ehesten ihre Anwesenheit – zumindest dem menschlichen Betrachter. Die Größe des Auges ist eine Anpassung an die Nacht- und Dämmerungsaktivität der Waldschnepfe.

Hinzu kommt die besondere Position der Augen, die im Vergleich zu vielen anderen Vogelarten weiter hinten und höher am Kopf liegen. Diese spezielle Lage der Augen ermöglicht einen guten Blick nach oben und einen horizontalen Panoramablick von nahezu 360°. Die Stellung der Augen ist die entwicklungs-geschichtliche Antwort auf die Gefahr prädiert zu werden und ermöglicht ein rechtzeitiges Erkennen herannahender Fressfeinde selbst dann, wenn sie mit ihrem langen Stecher im Boden nach Nahrung sucht.

Waldschnepfe einziger Watvogel, der überwiegend im Wald vorkommt

Außerordentlich gute Tarnung

Panoramablick von nahezu 360°



Foto: Dr. J. Tillmann

Das Gefieder der Waldschnepfe sichert optimale Tarnung

Ertasten der Beute mit dem Schnabel

Die einzigen unscharfen Punkte befinden sich im Bereich des Hinterkopfes und erstaunlicherweise entlang der Achse des Schnabels. Die Waldschnepfe sieht also nur sehr schwach, was sie mit dem Stecher erfasst. Die Optimierung der Feinderkennung konnte sich nur parallel zu der Evolution eines hochsensiblen, spezialisierten Sondierschnabels entwickeln, mit dem die Waldschnepfe weitgehend unabhängig vom Sehsinn ihre Nahrung finden kann. Besonders der Oberschnabel ist stark innerviert und ermöglicht das Ertasten der Beutetiere in bis zu nahezu 8 cm Bodentiefe. Die Spitze des Oberschnabels kann die Waldschnepfe bei ansonsten geschlossenem Schnabel wie eine Pinzette öffnen. So kann sie ihre Beute wie Regenwürmer, Insekten und deren Larven fassen und im Falle kleinerer Beutetiere mit Hilfe der Zunge schlucken, ohne den Schnabel aus dem Boden zu ziehen.

Bestandseinschätzung

Populationsgröße nur schwer zu bestimmen

Viele Studien zur Bestandseinschätzung haben gezeigt, dass die Populationsgröße bei der Waldschnepfe aufgrund ihrer heimlichen Lebensweise in den Brutgebieten, dem nächtlichen Zug und dem opportunistischen, unberechenbaren Zugverhalten auf großer Fläche nur schwer einschätzbar ist.

Ihr nächtliches Leben auf dem Waldboden in teilweise dichter Krautvegetation gepaart mit ihrer ausgezeichneten Tarnfärbung verschleiern häufig ihre Präsenz als Brutvogel. Lediglich zur Balzzeit lassen sich die balzenden Männchen gut auf ihren charakteristischen Balzflügen beobachten. Diese fliegen mehrmals in der



Die Waldschnepfe bevorzugt feuchte Lebensräume

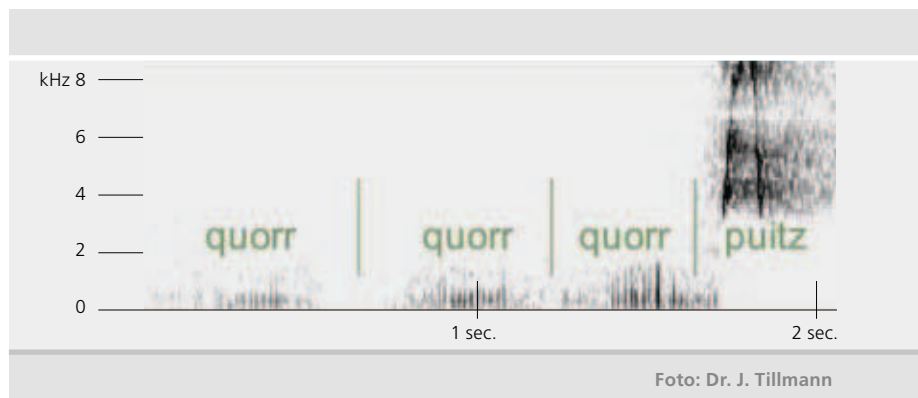
Abend- und Morgendämmerung ihre Balzreviere auf häufig „traditionellen“ Routen ab. Dabei werden die sich an bestimmten Waldstrukturen orientierenden Flugrouten nicht nur von einem Männchen abgeflogen. Folglich muss die Anzahl der Sichtungen balzender Männchen von einem stationären Beobachter bei der Morgen- oder Abendbalz nicht der Anzahl der sich im Revier an der Balz beteiligenden Männchen entsprechen. Mehrfachzählungen ein und desselben Männchens sind mehr als wahrscheinlich.

Traditionelle Balzrouten

Subdominante Männchen, die nach bisherigen Erkenntnissen von der aktiven Balz ausgeschlossen werden, sowie die weiblichen Waldschnepfen werden bei der Kartierung der Art zur Zeit der Frühjahrsbalz nicht miterfasst. Ein Rückschließen von der Anzahl gezählter balzender Männchen ist nicht nur aufgrund der wahrscheinlichen Mehrfachzählungen ausgeschlossen – auch die polygyne Lebensweise der Waldschnepfe macht dies unmöglich. Zusätzlich schließt das, wahrscheinlich in Abhängigkeit vom Lebensraumtyp, variierende Verhältnis von aktiv balzenden Männchen zu den subdominanten „Reservisten“ eine auch nur näherungsweise Bestimmung absoluter Zahlen aus.

Während des Balzfluges äußern die Waldschnepfen ein kennzeichnendes Balzlied, das ihr Herannahen schon auf größere Entfernung verrät. Meist dreimal in direkter Folge gibt sie ein tiefes „quorr – quorr – quorr“ von sich, um die Strophe schließlich mit einem hohen, kürzeren „puitz“ zu beenden. Nach kurzer Zeit wird die Strophe wiederholt. Französische und schwedische Wissenschaftler konnten sonographisch stimmliche Unterschiede zwischen Individuen darstellen und so einen ungefähren Eindruck zumindest von der Anzahl balzender Männchen auf einem eng begrenzten Raum bekommen.

Charakteristisches Balzlied der Männchen



Sonogramme geben einen Überblick über die Anzahl balzender Männchen

Jagd und Streckenentwicklung

Die Waldschnepfe ist in Deutschland nach dem Bundesjagdgesetz eine jagdbare Wildart mit einer Jagdzeit vom 16. Oktober bis 31. Dezember. Bis 1977 konnte die Waldschnepfe in Deutschland zudem auf dem Schnepfenstrich – während der Flugbalz in den Morgen- und Abendstunden des Frühlings – bejagt werden; die Suchjagd im Frühjahr war nicht erlaubt. Die Jagdzeit erstreckte sich bis dahin vom 16. Oktober bis zum 15. April (in Schleswig-Holstein bis zum 9. April).



Quelle: Dietzel 1839

Als Besonderheit gilt bei der Waldschnepfe das Wegtragen der Küken bei Gefahr

Jagderlebnis Schnepfenstrich

Schon Altmeister Diezel skizziert 1839 im Rahmen der Beschreibung sämtlicher Bejagungsarten diese Tradition folgendermaßen: „Der Abendanstand ist die bei weitem beliebteste Art, weil sie wenig Zeit kostet, indem man erst Abends spät, und nach Beendigung aller Geschäfte hinausgeht; weil man ferner dabei alle Reize des wiederkehrenden Frühlings, besonders den Gesang der gleichsam neu belebten Vögel genießt, und endlich wohl auch, weil auf dem Striche die Schnepfen am leichtesten zu treffen sind...“.

Die abendlichen Strecken waren dabei schon früher eher klein und es ging bei dieser Jagdform nie so sehr um das „Beernten“ eines Wildbestandes als vielmehr um das Jagderlebnis wie ebenfalls das exklusive Wildbret und die besonderen Trophäen, die Malerfedern und den Schnepfenbart. Als ein erfolgreicher Abendanstand auf balzfliegende Waldschnepfen galt ein solcher mit 1 bis 3 Tieren auf der Strecke.

Die Waldschnepfen wurden auf dem Schnepfenstrich insbesondere in den waldbetonten Gegenden, die auch als Bruthabitat gelten können, erlegt. Auf diese Weise wurden der lokale Brutbestand genauso wie Durchzügler, die weiter auf dem Weg nach Norden bzw. Osten waren, bejagt. Bei der Jagd auf balzfliegende Waldschnepfen war im Gegensatz zu der damals in Jagdkreisen vorherrschenden Meinung besonders der lokale Brutbestand betroffen und weniger die teilweise erst nach Jagdzeitende über die heimische Population hinwegziehenden Durchzügler nordischer Populationen, deren Brutgebiete erst später wieder wirtlich werden. Heute ist die Jagd auf dem Schnepfenstrich im Frühjahr EU-weit verboten – in einigen Regionen Russlands werden für diese Bejagungsform noch Lizenzen vergeben.

Schnepfenstrich heute EU-weit verboten

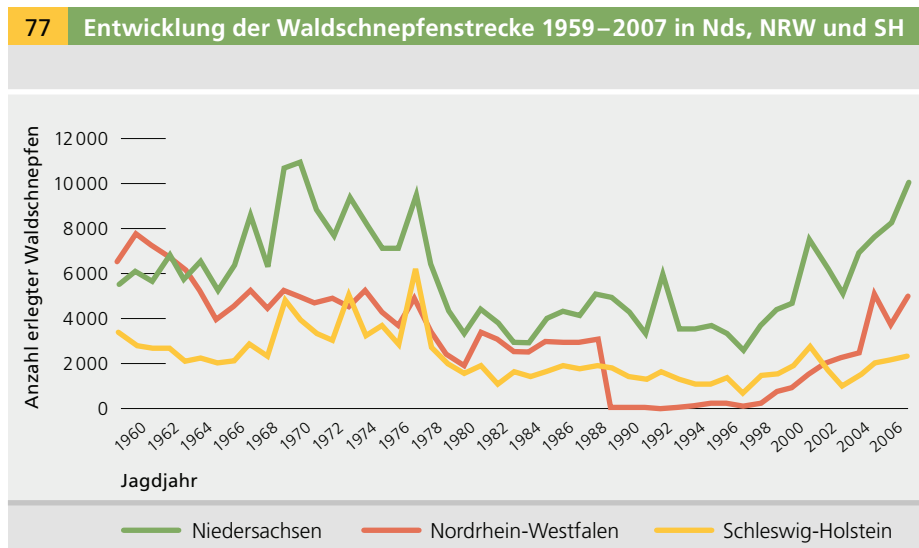
Die Streckenstatistiken bis 1977 geben im Regelfall nicht her, welchen Anteil der Gesamtstrecke eines Jagdjahres dem Erfolg des Abendanstandes im Frühjahr und welcher Anteil den herbstlichen und winterlichen Suchen und Treibjagden zuzuschreiben ist. Die Betrachtung der Streckenstatistik für die Bundesrepublik lässt die Annahme zu, dass die Anteile von Frühjahrsbejagung und Herbstbejagung vergleichbar groß waren, weist die Strecke nach dem Bann der Frühjahrsjagd 1977 doch einen Einbruch um etwa die Hälfte auf, um auch in den Folgejahren um diese „Sockelstrecke“ zu rangieren (s. Abb. 77).

Rückgang der Strecke nach 1977 um die Hälfte

Bis zu dem Verbot der Frühjahrsjagd fanden die beiden unterschiedlichen Bejagungsformen – die Frühjahrs- und die Herbstjagd – auch ihren Niederschlag in der räumlichen Verteilung der Strecken. Die Frühjahrsjagd wurde insbesondere in den waldreichen Regionen Norddeutschlands, die den Hauptbrutgebieten entsprechen, ausgeübt. Dahingegen wurde das Gros der herbst- und winterlichen Strecke in den klassischen Niederwildrevieren mit einem hohen Anteil landwirtschaftlicher Nutzfläche erzielt.

Auch heute noch werden die Waldschnepfen insbesondere in den Niederwildrevieren auf den Treibjagden als „Beibeute“ erlegt. Hier werden sie beim Durchtreiben von kleinen Wäldern, Feldgehölzen, Feldholzinseln oder Buschland hochgemacht und stellen die Schützen durch ihren unvermittelten Aufflug, eine im Vergleich zur Flugbalz hohe Fluggeschwindigkeit und einen hakenreichen Flug vor eine Herausforderung.

Bejagung heute als „Beibeute“ auf den Niederwildjagden



Auf den Strecken liegen dann neben dem anderen Niederwild zwei, drei kaum mehr Waldschnepfen. Diese vereinzelte Beute findet ihr Schicksal schließlich ob ihrer Besonderheit und ihres attraktiven Aussehens nicht selten als präpariertes Stilleben im Jagdzimmer des Erlegers. In wenigen Revieren auf der Hauptzugroute der Waldschnepfe wird sie gezielt auf der Suche bejagt. Meist sind dies küstennahe Reviere, in denen es zu Zugstau und entsprechenden Konzentrationen kommt sowie auch wintermilde Reviere entlang der Deutsch-Holländischen Grenze und des Niederrheins.

Wie in Abbildung 77 deutlich wird, unterliegt die Strecke starken jährlichen Schwankungen. Das Durchzugsgeschehen sowohl auf der Winterflucht als auch auf dem Heimzug im Frühjahr ist bei der Waldschnepfe außerordentlich durch die Witterung bestimmt. Bei einem plötzlichen Wintereinbruch in den nordischen und östlichen Brutgebieten kann es zu einem stoßweisen Durchzug kommen, der in zwei bis drei Tagen abgelaufen sein kann.

Jährliche Schwankungen in der Jagdstrecke abhängig vom Zuggeschehen

Sind die Witterung und das Nahrungsangebot in Deutschland jedoch günstig, erweitert sich der Zeitraum des Durchzugs, die Verweilzeit der Durchzieher ist länger und die Anzahl an Lagerschnepfen ist größer. Fällt nun ein Jagdereignis mit einem solchen witterungsbedingtem Anschub bzw. einer Stauchung des Durchzugs zusammen, können höhere Strecken erzielt werden, da es zu Konzentrationen der Waldschnepfen in günstigen Rasthabitaten kommt.

Lädt die Witterung in Deutschland aufgrund von Frost und Schnee nicht zum Verweilen ein oder wird es den Waldschnepfen in ihren Brutgebieten des Nordens und Ostens erst allmählich ungemütlich, dann ist der Jagderfolg stark reduziert.

Günstige Bedingungen der letzten Jahre

In den letzten Jahren waren während der Jagdzeit die Witterungsbedingungen so günstig, dass verhältnismäßig mehr Schnepfen lagerten bzw. auf dem Durchzug länger rasteten. Dementsprechend sind die Strecken in den letzten Jahren vergleichsweise hoch ausgefallen und reichen beispielsweise in Niedersachsen sogar an Jahresstrecken, die in den 50er und 60er Jahren inkl. der Frühjahrsjagd erzielt wurden. Aus vielen Revieren ist zu hören, dass wieder mehr Schnepfen zur Jagdzeit anwesend sind – besonders im vergangenen Winterhalbjahr. Der Schluss, dass sich die Waldschnepfenpopulation erhöht hat, ist aus den höheren Strecken nicht direkt zu ziehen; vielmehr fiel die Jagdzeit mit einem starken Einfall ziehender Schnepfen und dem Vorkommen vieler Lagerschnepfen zusammen.

Das opportunistische Zugverhalten der Waldschnepfe kann in milden Wintern die Distanz der Winterflucht verringern und damit den regionalen und nationalen Jagderfolg beeinflussen. Ob nun die Schnepfen, die in Deutschland mehr geschossen werden, auf der Strecke in Frankreich „fehlen“, kann bisher nicht gesagt werden. In Frankreich lag das „Herz“ des Überwinterungsareals diesen Winter 300 bis 400 km weiter nord-östlich aufgrund der milden Witterung. Dabei sind es vermehrt die jungen Schnepfen auf ihrer ersten Winterflucht, bei denen sich die Gunst der Witterung in einer Verkürzung der Zugroute widerspiegelt.

Verlagerung des Überwinterungsareals

Die älteren Schnepfen sind konservativer und halten eher an ihren traditionellen Überwinterungsgebieten fest (Ferrand, schriftl. Mitteilung 2007). Vorausgesetzt die günstigen Rastbedingungen während der Jagdzeit von Mitte Oktober bis Ende Dezember entwickeln sich zur Regel im Zuge des globalen Klimawandels, sind für Deutschland weiter steigende Strecken zu erwarten. Daraus erwächst folglich auch eine besondere Rolle Deutschlands im nachhaltigen Umgang mit der Waldschnepfe.

Auf der anderen Seite kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass die letzten Jahre günstige Bedingungen für eine erfolgreiche Reproduktion boten. Die „Woodcock and Snipe Specialist Group WSSG“ (Expertengruppe für Waldschnepfen und Schnepfen) der internationalen Naturschutzorganisation „Wetlands International“ schätzten 2003 die Populationsgröße der eurasischen Waldschnepfe auf mehr als 15 000 000 Individuen ein und bezeichneten sie damit als stabil.

Populationsgröße der Waldschnepfe stabil

Die meisten Waldschnepfen kommen traditionell in drei Bundesländern zur Strecke; Niedersachsen liegt an der Spitze, mit einigem Abstand gefolgt von Nordrhein-Westfalen und schließlich Schleswig-Holstein. Lediglich in den Jahren 1989–1998, in denen in Nordrhein-Westfalen im Rahmen der „Düsseldorfer Vereinbarung“ freiwillig weitestgehend auf eine Bejagung verzichtet wurde, wurden in Schleswig-Holstein mehr Waldschnepfen als in Nordrhein-Westfalen geschossen.

Im Jagdjahr 2007/2008 lag die Strecke in Niedersachsen bei 10 055, in Nordrhein-Westfalen bei 4 989 und in Schleswig-Holstein bei 2 293 erlegten Waldschnepfen. In den übrigen Bundesländern werden jeweils kaum mehr Strecken von 100 Individuen erreicht, so dass insgesamt 18 245 Waldschnepfen in Deutschland erlegt wurden. Zum Vergleich ist in Abbildung 78 die Jagdstrecke Preußens im Jahre 1885/1886 wiedergegeben (G. Rörig 1912).



Thermografische Aufnahme abstreichender Waldschnepfe

Foto: Dr. J. Tillmann

Besonders in Frankreich hat die Jagd auf die Waldschnepfe eine ausgeprägte Kultur und einen hohen Stellenwert. Dort kommen pro Jagdsaison zwischen 1,2 und 1,3 Mio. Schnepfen zur Strecke. Ähnlich hohe Strecken pro Jagdsaison werden in Italien mit 0,5 bis 1,5 Mio. und in Griechenland mit 0,45 bis 0,55 Mio. Schnepfen erreicht.

Grundsätzlich ist es wahrscheinlich, obwohl der wissenschaftliche Beweis bisher noch nicht erbracht wurde, dass ein Großteil der in Deutschland erlegten Schnepfen Durchzügler oder Überwinterer sind, die nicht der heimischen Brutpopulation entstammen. Das Verhältnis von Durchzüglern zu Waldschnepfen der heimischen Brutpopulation in der Strecke bzw. die Herkunft der erlegten Waldschnepfen könnte über die Bestimmung der genetischen Zugehörigkeit der erlegten Waldschnepfen zu geographischen Rassen ermittelt werden, wobei vereinfacht gesagt das Genom der erlegten Waldschnepfen mit dem der Waldschnepfen in den verschiedenen Brutgebieten verglichen werden müsste. Genau so würde die Ausdehnung von Beringungsaktionen im gesamten Brutareal der Waldschnepfe mehr Aufschluss versprechen.

Hege

Die Höhe der Strecke im Herbst und Winter lässt sich kaum durch Hegemaßnahmen beeinflussen. Wie bereits beschrieben, sind es die Faktoren, die in den Brut-, Zug-, Rast- und Überwinterungsgebieten die Zugphänologie bedingen, welche schlussendlich über ihr Auftreten und damit den Jagderfolg im Revier entscheiden.

Dennoch kann die Brutpopulation der Waldschnepfen unterstützt und gefördert werden, indem die Landschaft entsprechend ihrer oben beschriebenen Lebensraumsprüche gestaltet bzw. erhalten wird. Die Bewahrung oder Wiederherstellung bodenfrischer und feuchter Waldpartien mit standorttypischen arten- und strukturreicher Waldvegetation ist essentiell für Waldschnepfen als Bruthabitat. Ökologische und naturnähernde Waldumbaumaßnahmen im Rahmen von Länderprogrammen, wie z. B. das niedersächsische LÖWE (Langfristig ökologische Waldentwicklung), zielen auf einen Umbau von einheitlichen Forstkulturen hin zu artenvielfältigen Mischwäldern. Der Umbau reiner Kiefern- oder Fichtenforste zu Mischwäldern oder Laubmischwäldern, zieht eine Wiederbelebung des Bodenlebens nach sich.

In der im Vergleich zur sauren Nadelstreu leichter zersetzbaren, verdaulichen Laubstreu ist die Dichte an Arthropoden und Würmern als wichtigste Nahrungsquelle für Waldschnepfen wesentlich höher. Da so für die Waldschnepfe zusätzlicher Lebensraum entsteht bzw. sich die Qualität des Lebensraumes dadurch verbessert, ist eine Förderung der Waldschnepfe durch solche staatlichen Programme zu erwarten. Die im Rahmen dieser Programme oder anderer Naturschutzaktivitäten praktizierte „Öffnung“ von Fließgewässerrauen und Uferbereichen von Gewässern innerhalb des Waldes und die Förderung der natürlichen Vegetation dieser Standorte – etwa die Re-Etablierung von Erlenbruchwäldern oder verwandter Waldtypen – wirken ebenfalls positiv, da diese frischen bis nassen Biotope besonders im Sommer ein wichtiges Nahrungshabitat darstellen. Der Verzicht auf flächige Entwässerung von Waldbeständen verbessert ebenso die Lebensraumqualität für die Waldschnepfe.

78 Waldschnepfenstrecke 1885/1886	
nach Staaten/Provinzen	
Provinz bzw. Staat	Jagdstrecke
Ostpreußen	4 676
Westpreußen	1 182
Brandenburg inkl. Stadtkreis Berlin	1 832
Pommern	4 178
Posen	1 269
Schlesien	5 553
Sachsen	1 142
Schleswig-Holstein	5 462
Hannover	4 880
Westfalen	5 320
Hessen-Nassau	1 804
Rheinland	3 958
Hohenzollern	43
Gesamt	41 299

Erhaltung und Wiederherstellung bodenfrischer und feuchter Waldgesellschaften als Hegemaßnahme



Foto: Dr. J. Tillmann

Die Bewahrung oder Wiederherstellung bodenfrischer und feuchter Waldpartien ist besonders wichtig für Waldschnepfen als Bruthabitat

Erhalt von Grünland zur Nahrungssuche

Im direkten Umgriff des Waldes ist der Erhalt von Grünland, am besten Weideland, aber auch kurzgeschnittene Wiesen, von herausragender Bedeutung. Waldschnepfen suchen nächtens bevorzugt Weiden, die sich allgemein durch eine hohe Erdwurmdichte auszeichnen, zur Nahrungssuche auf und stochnern auch häufig gezielt in Kuhfladen nach Gewürm und Kerbtieren. Besonders in Nadelwäldern finden sich die Waldschnepfen nachts auf Waldwegen ein, wo man sie häufiger auf der nächtlichen Fahrt durchs Revier im Scheinwerferkegel erblicken kann. Hier ist die Nahrungssuche wesentlich Erfolg versprechender als in saurer Nadelstreu und vielfach sind die Gräben entlang der Waldwege ein attraktives Nahrungshabitat.

Stoppelbrache als Hegemaßnahme für die Waldschnepfe

Auf dem Durchzug bzw. in den Rast- und Überwinterungsgebieten zeigten eigene Untersuchungen mittels Wärmebildtechnik, dass Waldschnepfen in Agrarlandschaften nachts am zweithäufigsten nach Grünland auf Getreide- und Maisstoppeln zum Wurmen einfallen. Die ausgebliebene Bodenbearbeitung nach der Ernte gepaart mit Ernterückständen auf der Bodenoberfläche bedingt eine höhere Regenwurmdichte auf Stoppeläckern, die diese dann für die Waldschnepfe wesentlich attraktiver macht als Wintersaaten oder gar Schwarzäcker. Die Überwinterung von Stoppeläckern ist damit nicht nur eine Hegemaßnahme, die Rebhuhn, Feldhase und vielen körnerfressenden Singvogelarten wie der Feldlerche zuträglich ist, sie hilft auch der Waldschnepfe auf dem Durchzug.

Da die Waldschnepfe zu Beginn des Brutgeschäfts von Mitte März bis Ende April sehr störungsempfindlich ist, sollte alles daran gelegt werden, Beunruhigungen besonders durch freilaufende Hunde, Spaziergänger oder forstwirtschaftliche Aktivitäten zu vermeiden. Vom Gelege verscheuchte Schnepfen bebrüten es in den meisten Fällen nicht weiter. Störungen wie auch der direkte Gelegeverlust gehen natürlich auch von anderen Tierarten aus. Das Schwarzwild und der Fuchs sind hier die Arten, deren Bestandsregulierung auch in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen sind.